



NDR das neue werk

13.11.2019

POLY-STYLE: IVES & SCHNITTKE

SIGNUM
QUARTETT



POLY-STYLE: IVES & SCHNITTKE

MI 13.11.2019

Elbphilharmonie | Kleiner Saal

19.30 Uhr **Konzert**

SIGNUM QUARTETT:

FLORIAN DONDERER VIOLINE

ANNETTE WALTHER VIOLINE

XANDI VAN DIJK VIOLA

THOMAS SCHMITZ VIOLONCELLO

ALEXANDER LONQUICH KLAVIER

JÜRGEN FRANZ FLÖTE

ERIK SCHÄFFLER REZITATION

CHARLES IVES (1874–1954)

Streichquartett Nr. 2 (1907–1913)

1. Discussions (Andante moderato-
Andante con spirito-Adagio molto)
2. Arguments (Allegro con spirito)
3. The Call of the Mountains
(Adagio-Andante-Adagio)

ALFRED SCHNITTKE (1934–1998)

Sonate für Violine und Klavier Nr. 2 (1968)

„Quasi una sonata“

PAUSE

CHARLES IVES

Sonate für Violine und Klavier Nr. 4

(1914–1916)

„Children’s Day at the Camp Meeting“

1. Allegro
2. Largo – Allegro con slugarocko
3. Allegro

ALFRED SCHNITTKE

Streichquartett Nr. 3 (1983)

1. Andante –
2. Agitato –
3. Pesante

Nachtstudio (nach ca. 20 Min. Pause)

CHARLES IVES

Klaviersonate Nr. 2 (1912–15)

„Concord, Mass., 1840–1860“

1. Emerson (Slowly)
2. Hawthorne (Very fast)
3. The Alcotts (Moderately)
4. Thoreau (Starting slowly and quietly)

Das Konzert wird mitgeschnitten und am 28.01.2020
ab 21 Uhr auf NDR Kultur in der Sendereihe neue musik
gesendet.



ALFRED
SCHNITTKE

ALL THE WRONG NOTES ARE RIGHT

POLYSTILISTISCHE WERKE VON CHARLES IVES UND ALFRED SCHNITTKE

„Selbstverständlich ist die Musik der Vergangenheit für Komponisten stets ein Thema gewesen und geblieben. Sie haben daran gelernt, Modelle der Sprachfindung und der Formbehandlung beobachtet; haben Ansatzpunkte abgeleitet, Methodisches exzerpiert und daraus im Weiterführen, Umwerten oder bewussten Entgegenhandeln immer wieder Anregungen und Selbstbestätigung bezogen. Erst, in früheren Epochen, mit Blick auf die unmittelbare Vorläufergeneration, dann mit Anwachsen des historischen Repertoirebestands auch ausgedehnter auf ferner liegende Zeiten, schließlich auf die ganze Breite einer editorisch erschlossenen und aufführungspraktisch präsenten Musikgeschichte vom 12. Jahrhundert bis heute.“

(Ulrich Dibelius) Schon immer gab es in der Musikgeschichte Rückgriffe auf Vorausgegangenes oder die Entlehnung von Stilfremdem – weltliche Chansons in der Vokalpolyphonie der Renaissance, Barockes in der Klassik, klassizistische Setzweisen in der Romantik und so weiter. Doch erst im 20. Jahrhundert waren die

zitierbaren Möglichkeiten stilistisch so vielfältig, dass die Diskrepanz zwischen den aufgefundenen „fremden“ Materialien und der Klanglichkeit der zeitgenössischen „eigenen“ Musik so groß war, dass von Polystilistik gesprochen wurde. Die interessantesten und einflussreichsten Vertreter dieser Kompositionsrichtung im 20. Jahrhundert waren Charles Edward Ives und Alfred Schnittke.

„Seine Ohren zu gebrauchen, den Willen zu haben, für sich selbst zu denken und unabhängig zu sein“, das waren die obersten Maximen, die der junge Charles Ives von seinem Vater, einem Musikenthusiasten mit kühnen musikalischen Visionen vermittelt bekam. An verschiedenen Stellen berichtete Ives, wie er zusammen mit seinem Vater auf den Kirchturm seiner Heimatstadt gestiegen war, um von dort aus das Zusammentreffen verschiedener Marching Bands zu beobachten und zu belauschen, die gleichzeitig Märsche und Hymnen in unterschiedlichen Tonarten und Tempi spielten.

Diese polyphonen, kakophonischen Klangmassen waren für den jungen Ives und seinen Vater von faszinierender Schönheit. Ives' ganzes kompositorisches Schaffen kann als Versuch verstanden werden, diese prägende Kindheitserinnerungen musikalisch wieder auferstehen zu lassen. So erklingen im zweiten Satz seines **Zweiten Streichquartetts**, das zwischen 1907 und 1913 entstanden ist, in der Reprise im Cello das Hauptthema aus dem dritten Satz von Tschairowskys „Pathétique“, in der ersten Violine ein kurzes Motiv aus Brahms' Zweiter Sinfonie und in der zweiten Geige ein Ausschnitt aus der „Ode an die Freude“ von Beethoven. Im ersten Satz zitiert Ives verschiedene Märsche, Hymnen und Folksongs und im letzten Satz die „Westminster Chimes“, das berühmte Glockenläuten. Das Zitieren, so willkürlich es erscheint, erfolgte nicht zufällig, sondern – wie in fast allen Werken von Ives – programmatisch intendiert: Das Quartett schildert „vier Männer, die sich unterhalten, diskutieren, streiten (in Bezug auf Politik), kämpfen, sich die Hände schütteln, die Klappe halten und dann zu den Bergen gehen, um das Firmament zu sehen“ und die Zitate dienen unter anderem der Charakterisierung der Streitenden. Eine weitere prägende Kindheitserfahrung für Ives waren die gemeinsam gesungenen Kirchenhymnen bei sommerlichen Zeltgottesdiensten, die er in seiner **Vierten Violinsonate „Children's Day at the Camp Meeting“** verarbeitete. Im ersten und dritten Satz „vertonte“ Ives die freudig marschierenden und im zweiten Satz die andächtig lauschenden Kinder. Dafür griff

er auf Kirchenhymnen wie „Old, old Story“ zurück. Zum Inbegriff seiner Musiksprache wurde aber seine 1920 im Privatdruck veröffentlichte **Zweite Klaviersonate „Concord, Mass., 1840–60“**. Das substantielle Charakteristikum dieses Werks liegt in seiner außermusikalischen Thematik: Die Darstellung neuenglischer Literaten und Philosophen des Transzendentalismus. Allerdings ging es Ives weniger um die Illustration von Leben und Werk als vielmehr um ein psychologisches Erfassen der geistigen Haltungen von Ralph Waldo Emerson („Amerikas tiefstsinngestimmter Erforscher der spirituellen Unermesslichkeit“), Nathaniel Hawthorne („vom Übernatürlichen, Gespenstischen und Mystischen durchtränkt“), Louisa May und ihrem Vater Amos Bronson Alcott („überschwänglicher, unbezähmbarer Visionär im Bereich der Philosophie“) sowie Henry David Thoreau („ein großer Musiker“). Die vier Sätze sind mannigfaltig motivisch verknüpft. Am auffälligsten durch das Kopfmotiv aus Beethovens Fünfter Sinfonie: Ives zitierte das Motiv aber nicht nur, sondern fügte heterogene Elemente zusammen, die diesem rhythmisch-intervallischen Kern (drei wiederholte kurze Töne und ein Terzfall auf einem langen Zielton) entsprachen und verschmolz so heterogene Stilwelten miteinander.

Während Ives als erfolgreicher Versicherungsunternehmer nur in seiner knapp bemessenen freien Zeit kompositorisch arbeiten konnte und erst spät, ab 1939 entdeckt und als einzigartige Persönlichkeit der Musikgeschichte gewür-

digte wurde, gehörte Alfred Schnittke in Russland schon frühzeitig zu den vieldiskutierten Komponisten, da sich seine Musik den Doktrinen des „Sozialistischen Realismus“ entzog. Nachdem er Ende der 1950er Jahre in Kontakt mit der westlichen Avantgarde kam, experimentierte Schnittke mit neuen Kompositionstechniken und beschäftigte sich intensiv mit dem Serialismus. Doch ergab das seriell organisierte Material für ihn eine „zu flächige Struktur“, bei dem er die „räumliche Wirkung der Musik vermisste.“ So führte ihn das „Fehlen von Nähe und Ferne“ zu seinem neuen Ansatz, alte Musikstile in seine Musiksprache zu integrieren, sei es durch Zitate, Allusionen oder Stilkopien. „Ich möchte etwas vollkommen anstößiges schreiben: einen g-Moll-Akkord“ – so beschrieb Schnittke den Antrieb zur Komposition seiner 1968 entstandenen **Zweiten Violinsonate** „**Quasi una sonata**“. Wie schon Ives, stellte auch Schnittke die traditionellen Gattungsbegriffe in Frage und schuf „eine Art Grenzfall der Sonatenform“, einen „Bericht über die Unmöglichkeit der Sonate in Form einer Sonate.“ Der Untertitel spielt ironisch auf Beethovens Benennung seiner Sonaten op. 27 (u. a. der „Mondschein-Sonate“) „Sonata quasi una fantasia“ an. Das thematische Material ist der eröffnende g-Moll-Akkord und eine dissonante Nebentoneinstellung der Violine als Beantwortung. Immer wieder erklingen, von Pausen durchsetzt, allerlei Effekte, Klänge und virtuose Gesten, die aber ins Leere laufen. Mitten in einem durchführungsartigen Toccata-Teil erklingt unbegleitet in der Violine das B-A-C-H-

Motiv, mit dem ein neuer Raum aufgestoßen wird. Im weiteren Verlauf wird es vielfach verarbeitet (Spiegelungen, Umkehrungen, bis hin zu tonalen Harmonisierungen etc.). Immer wieder unterbricht der g-Moll-Akkord die Entwicklungen, bis er schließlich am Ende in einem Marsch 114 Mal erklingt. Dennoch gibt es keine (in einer Sonate erwartete) Lösung: traditioneller Dreiklang und atonale Klänge bleiben gleichberechtigt nebeneinander stehen. Eine andere Herangehensweise verfolgte Schnittke in seinem **Dritten Streichquartett** von 1983. Zu Beginn werden die drei „Fremdmaterialien“ exponiert: Eine Kadenzfloskel aus dem „Stabat mater“ von Orlando di Lasso, das Thema aus Beethovens „Großer Fuge“ op. 133 und die Initialen von Dmitri Schostakowitsch D-S-C-H. In drei ineinander übergehenden Sätzen wird das Material verarbeitet, einander angenähert und umgedeutet. Diese polystilistische Kompositionsweise bot Schnittke die Lösung, eine „dynamische Formgestaltung“ und einen „musikalischen Raum“ zurückzugewinnen, der „durch die Überholung des tonalen Denkens im Laufe der Avantgarde-Entwicklung unmöglich geworden war.“

Robert Krampe

BIOGRAFIEN

SIGNUM QUARTETT

Das Signum Quartett hat durch seine mitreißend lebendigen Interpretationen ein Zeichen [lat. signum] in der internationalen Quartettszene gesetzt und sich als eines der interessantesten Ensembles seiner Generation etabliert.

Intensive Studien mit dem Alban Berg Quartett, dem Artemis Quartett und dem Melos Quartett, sowie die Zusammenarbeit mit György Kurtág, Walter Levin, Alfred Brendel, Leon Fleisher und Jörg Widmann prägten die künstlerische Entwicklung des Signum Quartetts, das zahlreiche Preise gewonnen hat (u.a. Premio Paolo Borciani und London International String Quartet Competition) sowie im Rahmen des stART-Programms von Bayer Kultur und als Ensemble der BBC Radio 3 New Generation Artists gefördert wurde. Das Signum Quartett ist regelmäßig auf den großen internationalen Podien und Festivals zu erleben. Nach umjubelten Gastspielen in Monte Carlo, Madrid, Paris, London und Amsterdam war das renommierte Ensemble mit dem ihm gewidmeten 3. Streichquartett von Bruno Mantovani

in Wien, Luxemburg und Frankfurt zu hören. Zusammen mit Nils Mönkemeyer gastierte es in Hamburg, mit Paul Watkins (Emerson String Quartet) in Köln und mit Daniel Ottensamer im Bonner Beethoven-Haus und in Frankfurt. Die nächsten Konzerte werden das Quartett u. a. in die Carnegie Hall in New York und nach Meran, wieder nach Köln und Frankfurt, nach Amsterdam ins Concertgebouw und in die Londoner Wigmore Hall führen. Zu den Kammermusikpartnern des Signum Quartetts zählen Jörg Widmann, Elisabeth Leonskaja, Alexander Krichel, Leonard Elschenbroich, Adrian Brendel, Christian Ihle Hadland, Eckart Runge, Nicolas Altstaedt, Mark Simpson, Carolin Widmann sowie der Schauspieler Dominique Horwitz. Rundfunkanstalten im In- und Ausland übertragen regelmäßig Konzerte des Ensembles. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Labels entstand eine Reihe vielbeachteter CDs. Musik bedeutet für das Signum Quartett vor allem eins: Kommunikation. Sowohl im Konzert, als auch in Schulen, Workshops und Meisterkursen geht es darum, etwas durch die Musik zu ver-

mitteln. Da heute ein Großteil der alltäglichen Kommunikation in den sozialen Medien stattfindet, hat das Signum Quartett 2015 das einzigartige Projekt #quartweet ins Leben gerufen, um auch hier der musikalischen Kommunikation einen kreativen Raum zu schaffen. Jeder Twitter-Nutzer ist dazu aufgerufen, ein Miniaturquartett von maximal 140 Noten zu komponieren und dem Ensemble zu twittern. Vom musikbegeisterten Grundschüler bis hin zu arrivierten Komponisten haben sich weltweit bereits zahlreiche Twitter-User beteiligt. Ihre #quartweets sind nun auch „offline“ in den Konzerten des Signum Quartetts zu hören - und für das Jahr 2020 wird es natürlich #BEETweets geben!

ALEXANDER LONQUICH

Alexander Lonquich, in Trier geboren, gehört als Solist, Kammermusiker und als Dirigent zu den bedeutendsten Interpreten seiner Generation. Er spielt regelmäßig in Japan, den USA, Australien sowie in den wichtigsten europäischen Musikzentren, ist zu Gast bei internationalen Festivals (Salzburger Festspiele, Mozartwoche Salzburg, Schleswig-Holstein Musik Festival, Kissinger Sommer, Lucerne Festival, Schubertiade Schwarzenberg, Kammermusikfest Lockenhaus, Cheltenham Festival, Edinburgh Festival, Beethovenfest in Bonn und Warschau) und konzertiert auf wesentlichen Podien weltweit. Als Pianist und Dirigent überzeugte er mit Orchestern wie dem hr Sinfonieorchester Frankfurt, Deutsche Kammerphilharmonie Bre-

men, Stuttgarter Kammerorchester, Kammerorchester Basel, Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom, Royal Philharmonic Orchestra. Als Solist spielte Lonquich mit den Wiener Philharmonikern, Tonhalle-Orchester Zürich, Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Orchestra Filarmonica del Teatro alla Scala in Mailand, WDR Sinfonieorchester Köln, Düsseldorfer Symphonikern, Czech Philharmonic Orchestra, Hungarian National Philharmonic Orchestra, unter Dirigenten wie Claudio Abbado, Yuri Bashmet, Philippe Herreweghe, Ton Koopman, Emmanuel Krivine, Mark Minkowski, Kurt Sanderling, Sándor Végh. Als begeisterter Kammermusiker ist er Partner von Nicolas Altstaedt, Vilde Frang, Heinz Holliger, Sabine Meyer, Christian Tetzlaff, Carolin Widmann, Jörg Widmann, Tabea Zimmermann, dem Auryon Quaertett, Artemis Quartett und vielen anderen. 2002 gründete Alexander Lonquich mit seiner Frau Cristina Barbuti ein Klavierduo, das in Italien, Österreich, der Schweiz, Deutschland, Norwegen und den USA zu Gast war. Alexander Lonquichs Solo-Einspielungen (Mozart, Schumann und Schubert) fanden in der Presse höchsten Anklang und wurden mit bedeutenden Preisen wie dem „Diapason d’Or“ und dem „Edison Preis“ ausgezeichnet. „Artist in Residence“ war Alexander Lonquich in der Saison 2015/16 beim NDR Sinfonieorchester in Hamburg, 2017 beim Prager Frühling. Höhepunkte zuletzt waren Tourneen in Europa als Solist/Dirigent mit der Camerata Salzburg, dem Orchestre des Champs-Élysées und dem Mahler Chamber Orchestra, ein Zyklus von Beethovens

Klavierkonzerten mit dem Münchener Kammerorchester. Er war u.a. bei den Dresdner Musikfestspielen, den Ludwigsburger Schloßfestspielen, in Berlin, Duisburg, München und im Festspielhaus Baden-Baden zu Gast. 2013 schuf Alexander Lonquich mit seiner Frau Cristina in Florenz einen eigenen kleinen Theaterraum, das „Kantoratelier“, in dem Themen der Psychologie, der Musik und des Theaters durch Workshops, Seminare und Konzerte vertieft werden.

ERIK SCHÄFFLER

Erik Schäffler ist Schauspieler, Sprecher und Theaterregisseur. Von 2009 bis 2013 wirkte er als Gast und Ensemblemitglied am Hamburger Schauspielhaus. Bis 2018 spielte er 25 Jahre lang den „Teufel“ im „Hamburger Jedermann“ von Michael Batz. Schäffler gastierte auf sämtlichen Bühnen Hamburgs, u. a. als Kaleu in „Das Boot“, als Herbert Wehner in „Demokratie“ am Ernst Deutsch Theater und in „Caveman“ am Schmidts Tivoli. Er spricht die Synchronstimme für Jeremy Clarkson und Jean Claude Van Damme. Für seine Theaterinszenierungen erhielt er Auszeichnungen wie den Bayerischen Theaterpreis für „Moby Dick“ im Jahr 2000. Er brachte 2018 im Theater im Zimmer eine eigene Bühnenfassung von Daniel Kehlmanns „Ruhm“ zur Premiere und bespielt mit den Eigenproduktionen „Revolution!?“ 2018 und „GIER Weimar - Die erhitzte Republik“ 2019 vom Axensprung Theater das Museum für Hamburgische Geschichte.

JÜRGEN FRANZ

Der in Rödermark bei Frankfurt am Main aufgewachsene Flötist erhielt mit 12 Jahren seinen ersten Flötenunterricht. 1984 kam er als Vorstudent an das Dr. Hoch's Konservatorium in Frankfurt. 1987 begann Jürgen Franz sein Studium bei Vladislav Brunner und wechselte 1990 an die Musikhochschule in Stuttgart, wo er in der Klasse von Jean Claude Gérard studierte. Weitere Studien brachten ihn zu Maxence Larrieu nach Genf und zu James Galway nach Luzern. Seine Orchesterlaufbahn begann Jürgen Franz 1993 als Mitglied der Bielefelder Philharmoniker und 1997 trat er die Stelle als 1. Flötist bei den Stuttgarter Philharmonikern an. Seit August 2000 ist Jürgen Franz Mitglied im NDR Elbphilharmonie Orchester. Seit 2002 ist er Mitglied im Orchester der Bayreuther Wagner-Festspiele. Jürgen Franz war mehrfach Gast bei Radio und CD-Produktionen und solistische Tätigkeiten führten ihn nach Frankreich, Amerika, Japan, China, Ungarn, Estland und in die Schweiz. Jürgen Franz unterrichtet als Professor an der Musikhochschule Hamburg, am Hamburger Konservatorium sowie als Gastprofessor und gibt internationale Meisterkurse. Jürgen Franz ist Haynes Artist und spielt auf einer 19,5kt Goldflöte von Wm. S. Haynes.

VORSCHAU

DO 28.11.2019

Elbphilharmonie | Kleiner Saal

19.30 Uhr Konzert

Akrostichon

MITGLIEDER DES

NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTERS

RINNAT MORIAH SOPRAN

STEFAN GEIGER DIRIGENT

KAIROS QUARTETT

UNSUK CHIN

ParaMetaString

für Streichquartett und Tonband

Fantaisie mécanique

für fünf Instrumentalisten

Akrostichon-Wortspiel

für Sopran und Ensemble

Im Rahmen dieser Veranstaltung findet die
Verleihung des Hamburger Bach-Preises 2019
an die Komponistin Unsuk Chin statt.

IMPRESSUM

Herausgegeben vom

Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion Hörfunk

Leitung Bereich Orchester, Chor und Konzerte:

Achim Dobschall

Redaktion NDR das neue werk:

Dr. Richard Armbruster

Koordination:

Sarah Schneider, Kerstin Hoting

Redaktion des Programmheftes:

Robert Krampe

Der Einführungstext von Robert Krampe

ist ein Originalbeitrag für den NDR.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit

Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos:

cecopato photography (Titel); Irène Zandel (S.2);

culture-images/fai (S.4)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Druck: Eurodruck in der Printarena



VORN:
ALEXANDER LONQUICH